

Benedykt Dybowski und der positivistische Kulturtransfer zwischen Ost und West

von

Daniel Schümann und Christian Prunitsch

„In multilingual cultures (assuming there are such things as monolingual cultures), translation contributes to creating culture, in mutual exchange, resistance, interpenetration.“¹

Bis heute gilt Benedykt Dybowski (1833-1930) als herausragender Pionier der polnischen Zoologie, dessen Lebenswerk vor dem Hintergrund der massiven politischen und wirtschaftlichen Einschränkungen, mit denen der polnische Wissenschaftsbetrieb in der Teilungszeit zu kämpfen hatte, nach wie vor beeindruckend erscheint. Immerhin war Dybowski vor seiner Verbannung einer der ersten Polen, die in Vorlesungen an der Warschauer Hauptschule (Szkola Główna Warszawska), einer von den Behörden des Zarenreichs in den Jahren 1862-1869 geduldeten Interimsform der Warschauer Universität, von Charles Darwins Evolutionstheorien berichteten. Zwei von der polnischen Nationalbank anlässlich des 80. Todesjahres des Zoologen 2010 herausgegebene Gedenkmünzen zeigen den Rang, der Dybowski auch im 21. Jahrhundert in der Geschichte der Lebenswissenschaften in Polen beigemessen wird. Auf internationaler Ebene ist Dybowski allerdings bisher allenfalls in Russland einem eingeschränkten Kreis von Wissenschaftshistorikern und Sibirienforschern ein Begriff; wenig bekannt ist hingegen, dass seine wissenschaftliche Biografie auch eng mit Deutschland bzw. Preußen verbunden war.

Dybowskis Ruhm gründet sich darauf, als einer der ersten Forscher überhaupt die Reichhaltigkeit und evolutionsgeschichtliche Einzigartigkeit der Fauna des Baikalsees erkannt zu haben. Mit primitiver, größtenteils selbst gefertigter Technik erkundete er die in verschiedenen Tiefenschichten des Sees lebenden Baikalflohkrebse (*Gammaridae*) sowie diverse endemische Schwämme. Auch gelang es dem Wissenschaftler, in dem an China angrenzenden Transbaikalien eine Reihe neuer Vogelarten zu entdecken. Zusammen mit anderen verbannten polnischen Naturforschern vermaß Dybowski zudem im Winter 1875/76 von der Oberfläche des zugefrorenen Baikalsees aus in der Nähe des Ortes Goloustnaja (heute: Bol'soe Goloustnoe) die Tiefe des bis *dato* wenig erforschten Gewässers. Auf Anregungen Dybowskis geht auch die spätere Gründung der bis heute existierenden interdisziplinären limnologi-

¹ REINE MEYLAERTS: Multilingualism as a Challenge for Translation Studies, in: CARMEN MILLÁN, FRANCESCA BARTRINA (Hrsg.): The Routledge Handbook of Translation Studies, London – New York 2013, S. 519-533, hier S. 519.

schen Forschungsstation in Listvenničnoe am Baikalsee zurück. Mit einer Teilübersetzung der Lebenserinnerungen des Zoologen, die 1930 auf Polnisch unter dem Titel *Pamiętnik dra Benedykta Dybowskiego od 1862 roku zacząwszy do roku 1878* (Memoiren von Dr. Benedykt Dybowski, beginnend vom Jahre 1862 bis zum Jahre 1878) in Lemberg veröffentlicht wurden, erhielten deutschsprachige Leser unlängst einen ersten Einblick in das Lebenswerk Dybowskis.² Der *Pamiętnik* ist ein eindrucksvolles Zeugnis zur Geschichte der Erforschung des „Mythos Baikal“ und vermittelt zugleich eine Vorstellung von den internationalen Verflechtungen polnischer naturwissenschaftlicher Forschung unter den kulturpolitischen Bedingungen der Zeit nach dem gescheiterten Januaraufstand von 1863 gegen die zaristische Teilungsmacht. Abgesehen vom polnischen Original liegen bisher lediglich kleinere Auszüge des *Pamiętnik* in russischer Sprache vor.³ Eine auf Russisch publizierte biografische Skizze entstand noch in der Teilungszeit und bemäntelt dementsprechend die Brüche in Dybowskis russischer Karriere mit äsopischer Sprache.⁴

So ist die akademische Laufbahn des Zoologen nicht zuletzt auch aus linguistischer Perspektive von Interesse: Der in vier Sprachen – Latein, Deutsch, Polnisch und Russisch – publizierende und offensichtlich auch über passive Kenntnisse weiterer Sprachen verfügende Dybowski sorgte geschickt dafür, dass sein Name sowohl durch Veröffentlichungen als auch durch Sammelobjekte und die indirekte Propaganda zoologischer Nomenklaturen über tausende von Kilometern bis über die Grenzen des Russischen Reiches hinaus verbreitet wurde. Das Wandern auch zwischen den Sprachen war für Dybowski Lebensprinzip, was viele seiner weniger polyglotten Leser bisweilen auf eine harte Probe stellte und den *Pamiętnik* gelegentlich zu einem unübersetzbaren Text macht. Gleichwohl ist es ein Werk, das auch heute noch wert ist übersetzt zu werden – gerade auch vor dem Hintergrund wieder zunehmender

² Vgl. BENEDYKT DYBOWSKI: Transbaikalien. Erinnerungen an meine sibirische Verbannung, hrsg. von DANIEL SCHÜMANN, CARSTEN ECKERT u. a., Bamberg 2013, URL: <http://opus4.kobv.de/opus4-bamberg/frontdoor/index/index/docId/2086> (16.08.2015).

³ Vgl. BENEDYKT DYBOWSKI: Dnevnik doktora Benedikta Dybovskogo, načatij s 1862 goda do 1878 goda [Memoiren von Dr. Benedikt Dybovskij, begonnen im Jahre 1862 bis zum Jahre 1878], in: O. M. KOŽOVA, B. S. ŠOSTAKOVIČ (Hrsg.): Benedikt Dybovskij, Novosibirsk 2000, S. 103-168.

⁴ Vgl. BENEDYKT DYBOWSKI: Avtobiografija (Professora L'vovskogo universiteta B. Dybovskogo) [Autobiografie (des Professors der Lemberger Universität B. Dybovskij)], in: A. A. KOROTNEV (Hrsg.): Pjatisdesjatiletie Vostočno-Sibirskogo otdela Imperatorskogo russkogo Geografičeskogo obščestva. Jubilejnyj sbornik. Fauna Bajkala (Rezultaty zoologičeskoj ekspedicii 1900-1901 god), Kiev 1901, S. 1-12, hier S. 1. Die Publikation wird – wie andere russische Veröffentlichungen aus vorrevolutionärer Zeit – gemäß der modernen russischen Orthografie zitiert. Dass sich die kaum kryptischen Anspielungen auf die Zwangsexmatrikulation in Dorpat, die wohl deswegen verhinderte Berufung in Krakau und die Sibirienverbannung gleich auf der ersten Seite des Biogramms finden, zeugt von Dybowskis zwischenzeitlich im Russischen Reich erlangtem Ruhm.

Spannungen im polnisch-russischen Verhältnis, die bisweilen die Ergebnisse produktiver interethnischer Zusammenarbeit in Vergessenheit geraten lassen.

Wer sich mit Dybowski aus translationstheoretischer Perspektive beschäftigt, muss feststellen, dass dem Zoologen oft die funktionierende Praxis über die akademisch fundierte Theorie ging, doch gerade in dieser Pragmatik der Forscherexistenz besteht ein für Zeitgenossen wie auch für die Nachgeborenen bestechendes Moment seiner Biografie. Die praktische Methode seiner Datenerhebung – u. a. von einem selbstgebauten Boot aus – macht Dybowski schließlich auch in einem wörtlichen Sinne zu einem Übersetzer: Im Sinne des sich gerade vom deutschen Begriffsverständnis her aufdrängenden Topos vom Übersetzer als „Fährmann“⁵ sorgte Dybowski nicht zuletzt auch für den konkreten Transfer seiner Forschungsgegenstände zwischen den Elementen Wasser und Land (bzw. Luft, hinsichtlich der von ihm erforschten Vögel) – freilich eher im Sinne einer *translatio rerum et naturae*, z. B. durch die Verschickung zoologischer Sammelobjekte und Naturzeugnisse nach Westen, nicht im Sinne der *translatio verborum et culturae* des klassischen Übersetzers. Die außergewöhnlich vielschichtige, mehrsprachige Biografie des polnischen Zoologen und Sibirienforschers soll im vorliegenden Beitrag als Beispiel einer gelungenen Übersetzung nach 1863 neugewonnener Erkenntnisse über die Fauna und Ethnologie Sibiriens für ein polnisches und ostmitteleuropäisches Publikum aus wissenschaftshistorischer und philologischer Sicht näher beleuchtet werden.

1 Benedykt Dybowski als Exempel einer globalisierten Wissenschaftlerbiografie

Einer der beeindruckendsten Aspekte an Benedykt Dybowskis Lebensweg ist ein beachtlicher geografischer Aktionsradius, der große Teile der nördlichen Welthalbkuugel umspannt und auch in den heutigen Zeiten der Globalisierung noch Respekt abverlangt. Der Raum, dem Dybowski seine Berühmtheit verdankt und der folglich auch in seinen Lebenserinnerungen eine zentrale Stellung einnimmt, der Baikalsee, markiert keinesfalls die östliche Grenze der wissenschaftlichen und sozialen Handlungsarena des Zoologen; vielmehr unternahm Dybowski von Transbaikalien aus auch noch ausgedehnte Erkundungsreisen im russischen Fernen Osten (u. a. auf die Beringinsel im Pazifik). Die ungeheure Ost-West-Ausdehnung dieser wahrhaft internationalen Wissenschaftlerbiografie zwischen Berlin und Petropavlovsk Kamčatskij ist kaum kartografisch zu erfassen und kontrastiert mit einer wesentlich schwächer ausgeprägten Nord-Süd-Achse, die immerhin jedoch auch von Livland bis an die dalmatinische Küste reichte.⁶

⁵ Vgl. IRIS HERMANN (Hrsg.): Fährmann sein. Robert Schindels Poetik des Übersetzens, Göttingen 2012, S. 7.

⁶ Vgl. CARSTEN ECKERT: Die „zweite Entdeckung“ des Baikalsees durch die Brüder Dybowski, in: Natur und Museum 137 (2007), 11/12, S. 261-273, hier S. 262; JAN GROCH-

Seinem Stellenwert in der polnischen Zoologiegeschichte und der ethnografisch-anthropologischen Sibirien-Forschung entsprechend ist Dybowskis Leben vergleichsweise gründlich aufgearbeitet worden, sodass dem biographisch interessierten Leser verschiedene polnische, russische und deutsche Studien zur Auswahl stehen.⁷ Hier seien lediglich einige bedeutsame geographische Stationen aus Dybowskis Lebensweg herausgegriffen: 1833 auf dem Landgut Adamaryn bei Minsk geboren, studierte er in Dorpat, Berlin und Breslau. Nach dem gescheiterten Aufstand von 1863 wurde er von Warschau aus über Sankt Petersburg, Moskau, Kazan', Tobol'sk, Tomsk und Irkutsk zunächst zur Zwangsarbeit ins Bergbaugebiet von Nerčinsk in Transbaikalien verbannt. Möglicherweise hatte Dybowski bereits vor seiner tatsächlichen Verhaftung die Chancen für eigene Forschungen im Baikalseegebiet im Falle einer Sibirien-Verbannung ausgelotet.⁸ Für seine bahnbrechenden Forschungen war vor allem das Dorf Kultuk am Baikalsee ein wichtiger Stützpunkt. Später unternahm Dybowski Erkundungsfahrten auf Amur, Argun' und Ussuri. Bereits weniger als zwei Jahre nach Antritt der Verbannung wurde das Strafmaß um die Hälfte gekürzt; weitere zwei Jahre später nochmals um die

MALICKI: Professor Dr. Benedykt von Dybowski. Eine biographische Skizze, in: *Russkij gidrobiologičeskij žurnal* / Russische Hydrobiologische Zeitschrift 6 (1927), 6-7, S. 121-127, hier S. 122. Es handelte sich um eine Reise an die Adria mit Dybowskis Lehrer Adolph Eduard Grube.

⁷ Als aktuellste und umfangreichste Biografie vgl. GABRIEL BRZEK: Benedykt Dybowski. *Życie i dzieło* [Benedykt Dybowski. Leben und Werk], 2., erw. u. erg. Aufl., Warszawa u. a. 1994. Weitere einschlägige Monografien auf Polnisch: BOHDAN DYAKOWSKI: *Badacz dalekiej północy* [Ein Erforscher des fernen Nordens], 2. Aufl., Warszawa 2003; ANDRZEJ TREPKA: Benedykt Dybowski, Katowice 1979; KRYSZYNA KOWALSKA, ANNA MIKŁASZEWSKA-MROCZKOWSKA, JANINA RÓŻNOWSKA-FELIKSIĄKOWA: Benedykt Dybowski. *Materiały biograficzno-bibliograficzne* [Benedykt Dybowski. Biografisch-bibliografische Materialien], Wrocław – Warszawa 1960; JADWIGA CHUDZIKOWSKA, JAN JASTER: *Tajemnica świętego morza, czyli Benedykta Dybowskiego żywot nieurojony* [Das Geheimnis des heiligen Meeres Oder Benedykt Dybowskis nichteingebildetes Leben], Warszawa 1957; JANUSZ DOMANIEWSKI: Benedykt Dybowski, Warszawa 1954. Monografien auf Russisch: GAVRIIL AFANAS'EVICH VINKEVIČ: B. I. Dybovskij (osnovnye etapy žizni i dejatel'nosti) [B. I. Dybovskij (wesentliche Etappen des Lebens und der Tätigkeit)], Irkutsk 1961; OL'GA MICHAILOVNA KOZOVA, BOLESŁAV SERGEEVIČ ŠOSTAKOVIČ (Hrsg.): Benedikt Dybovskij, Novosibirsk 2000. Einschlägige Aufsatzpublikationen sind: ECKERT (wie Anm. 6); GABRIEL BRZEK: *Sprawa powołania Benedykta Dybowskiego na katedrę zoologii w Uniwersytecie Jagiellońskim w świetle dokumentów* [Die Berufung Benedykt Dybowskis auf den Lehrstuhl für Zoologie an der Jagiellonen-Universität im Lichte der Dokumente], in: *Kwartalnik Historii Nauki i Techniki* 2 (1957), S. 529-541.

⁸ CLAUDIA WEISS: Wie Sibirien „unser“ wurde. Die Russische Geographische Gesellschaft und ihr Einfluss auf die Bilder und Vorstellungen von Sibirien im 19. Jahrhundert, Göttingen 2007, S. 116, nennt leider keinen Beleg für ihre Aussage, Dybowski habe sich bereits vor seiner Festnahme mit Antonij Valeckij (Antoni Walecki, 1815-1897), dem ebenfalls polnischen Begleiter des Sibirien-Forschers Gustav Radde, „über Arbeits- und Forschungsmöglichkeiten am Baikalsee“ ausgetauscht.

Hälfte.⁹ Dies war ein deutliches Zeichen der Anerkennung für die bis zu diesem Zeitpunkt erworbenen Verdienste im medizinischen Bereich (der Zoologe hatte auf Grund des akuten Ärztemangels in Sibirien früh die Möglichkeit erhalten, in einem großen Gebiet Kranke zu behandeln). Offensichtlich konnte Dybowski mit der Rückkehr warten, da es ihm in Sibirien um mehr ging als um Medizin: Sein Hauptinteresse galt der zoologischen und ethnologischen Erforschung des seinerzeit nur wenig erkundeten Raumes. Erst 1877, also nach dem Ende der regulären Verbannungsfrist, machte er von seinen Freiheitsrechten Gebrauch und reiste wieder in seine polnisch-weißrussische Heimat.

Offensichtlich gestalteten sich die wissenschaftlichen Entfaltungsmöglichkeiten im russisch besetzten Teil Polens jedoch nicht so wie erhofft¹⁰, und Dybowski nutzte schließlich sein in Sibirien erarbeitetes Renommee und seine politischen Kontakte, um den lang gehegten Plan einer Erkundung der Halbinsel Kamčatka in die Tat umzusetzen. 1879 trat er dort eine Stelle als Bezirksarzt an, ging aber zugleich eigenen Forschungen nach. Ausstellungen des über Jahre hinweg gesammelten zoologischen und ethnografischen Materials in Warschau und Krakau verhalfen Dybowski schließlich zu einem Ruf auf den neu eingerichteten Lehrstuhl für Zoologie und Vergleichende Anatomie an der Universität Lemberg, die ab 1884 seine akademische Wirkungsstätte war. Sein langes Leben im Ruhestand (1906-1930), seine hervorragenden Wissenschaftskontakte nach Ost und West sowie seine Präsenz im öffentlichen Leben Lembergs machten Dybowski auch noch im hohen Alter zu einer wissenschaftsgeschichtlich höchst einflussreichen Person.

Eine deutliche Orientierung nach Osten bei gleichzeitiger kultureller Bindung an den Westen ist ein Leitmotiv der Familiengeschichte der Dybowskis, deren Vorfahren ursprünglich auf dem Schloss Dybów bei Thorn ansässig waren.¹¹ Die Kindheit im Schnittpunkt verschiedener kultureller Prägungen (polnische Familientradition, weißrussische und litauische Umgebung, russische Schulbildung) sowie der Besuch deutschsprachiger Universitäten prä-

⁹ Vgl. MARGERITA F. CHARTANOWICZ: *Działalność Benedykta Dybowskiego (na podstawie źródeł archiwalnych przechowywanych w Oddziale Sankt Petersburskim Archiwum Rosyjskiej Akademii Nauk)* [Die Tätigkeit Benedykt Dybowski (auf Grundlage archivalischer Quellen, die in der St. Petersburger Abteilung des Archivs der Russischen Akademie der Wissenschaften aufbewahrt werden)], in: ANTONI KUCZYŃSKI (Hrsg.): *Polacy w nauce, gospodarce i administracji na Syberii w XIX i na początku XX wieku*, Wrocław 2007, S. 185-192, hier S. 186. WEISS (wie Anm. 8), S. 116, 118, nennt den ebenfalls aus der polnisch-weißrussischen Provinz stammenden, 1849 ins Uralgebiet verbannten Aleksandr Ivanovič Despot-Zenovič (1829-1895), der ab 1862 Gouverneur von Tobol'sk war, sowie den Vizepräsidenten und späteren Präsidenten der Russischen Geografischen Gesellschaft Petr Petrovič Semënov (1827-1914) als wichtigste Figuren des russischen Patronagenetzwerks, das Dybowski wissenschaftliche Projekte unterstützte.

¹⁰ Vgl. BRZEK, *Benedykt Dybowski* (wie Anm. 7), S. 158 f.

¹¹ Ebenda, S. 13.

destinierten Dybowski in mehrfacher Hinsicht für eine Translationstätigkeit: als Vermittler zwischen deutscher (bzw. lateinisch-deutscher) Wissenschaftstradition und zeitgenössischer Sibirienforschung im Russischen Reich, als Vermittler zwischen spezialisierter Theorie und der oft weitaus bodenständigeren Praxis einer Forscherexistenz in Sibirien sowie (in den Jahren als Universitätsprofessor) als mehrsprachiger Vermittler zwischen Polen, Ukrainern, Juden und Österreichern im multiethnischen Lemberg. Nicht umsonst zeigte Dybowski auch ein reges Interesse an der um 1900 in Lemberg aufkommenden Esperanto-Bewegung. Letztendlich war er auch noch in einem höheren Sinne ein Vermittler einer für das katholisch-konservativ geprägte Galizien neuen kulturellen Strömung – des Positivismus. Dieser stammte aus Warschau, wo er zu diesem Zeitpunkt keinesfalls mehr ganz neu war. Dybowskis Versuche, ihn nach Galizien zu importieren – u. a. mit Hilfe seines jüdischen Assistenten Józef Nusbaum – bargen ein erhebliches Konfliktpotenzial. Dybowski musste dies selbst erkennen, als er und Nusbaum in der sich nationalistisch aufheizenden Atmosphäre um die Jahrhundertwende zur Zielscheibe teils antisemitischer, teils antidarwinistischer Attacken wurden.¹² Wie so oft griffen hier wohl Xenophobie, Modernisierungskonflikte und Regionalrivalitäten ineinander: So stand die Lemberger Elite dem Positivismus vermutlich auch deswegen kritisch gegenüber, weil er von einem anderen Zentrum – Warschau – ausgegangen war.

Mobilität war für Dybowski jedenfalls Teil der Familientradition, und zugleich war sie für ihn der Weg zu nationalem und internationalem Ruhm. Doch die Mobilität hatte auch einen hohen Preis: Schwierigkeiten mit der Anerkennung der Berliner Dissertation an der russischen Universität Dorpat, die Verbannung aus Warschau als Beteiligter des antirussischen Aufstands, die schleppende Wiedereingliederung nach der ersten Rückkehr aus Sibirien. Ohne Zweifel ist die geografische und intellektuelle Mobilität – Dybowski verstand es, sich in kurzer Zeit an vielen Orten auch unter primitiven Bedingungen eine beachtliche wissenschaftliche Infrastruktur aufzubauen – ein wesentlicher Charakterzug des Zoologen. Sicherlich ist es nicht zuletzt der umtriebigen Natur des Baikalforschers geschuldet, dass Benedykts Ruhm bis heute den seines jüngeren Bruders Władysław (1838-1910) weit übersteigt, der als Autor zoologischer und paläontologischer Abhandlungen in Erscheinung trat; Władysław Dybowski war seiner schwachen Gesundheit wegen in seinem physischen Aktionsradius wesentlich eingeschränkter als Benedykt.

Mit seiner multiethnischen Prägung und seiner erstaunlichen Adaptionsfähigkeit in unterschiedlichsten kulturellen Kontexten passt Benedykt Dybowski nicht recht in das Denken des am Ideal nationaler Homogenität orientierten 20. Jahrhunderts (bis 1945); bis heute gilt er manchen Kreisen in Polen wegen seiner kulturellen Affinität zu Russland als suspekt, während ihm in Russland potenziell stets das Image des aufrührerischen und wegen seiner

¹² Vgl. dazu ebenda, S. 243 ff.

guten Russisch- und Russlandkenntnisse unbequemen Polen anhaftet. Dybowski selbst konnte sich offensichtlich gegen Ende seines Lebens dem Denken in nationalen Kategorien nicht vollständig verschließen. Zumindest klingen in seinem *Pamiętnik* von 1930 – gerade in Bezug auf die kulturelle Rolle der Juden – gelegentlich auch Abgrenzungstendenzen gegenüber dem multiethnischen kulturellen Erbe Polens an, die sich in der beschriebenen Zeit der 1860er und 1870er Jahre eher als ideologischer Fremdkörper aus den 1920er Jahren ausnehmen.¹³ Es zeugt von den ab 1900 zunehmenden und auch nach 1918 fortlebenden interethnischen Spannungen in Lemberg, dass sich auch Dybowski nach dem Ersten Weltkrieg für die umstrittenen Rassentheorien des Jenaer Zoologen Ernst Haeckel (1834-1919) zu interessieren begann. Da er selbst bei seinen zoologischen Forschungen die Grenze zur Anthropologie immer wieder überschritt, konnte er sich offensichtlich durch den von klaren Hierarchien zwischen den „Menschenrassen“ ausgehenden Haeckel letztlich eher inspirieren lassen als durch den vorsichtigeren und stärker auf politische Korrektheit bedachten Darwin. So wurde der u. a. von Haeckel initiierte Versuch der Schaffung einer neuen, auf einer Verkultung naturkundlichen Wissens beruhenden Weltanschauung, des Monismus, von Dybowski enthusiastisch begrüßt.¹⁴

Doch dieser im Alter gelegentlich in rassenanthropologische Schablonen verfallende Forscher spiegelt Dybowskis Persönlichkeit längst nicht in Gänze wider: Obgleich der Zoologe in seinen gesellschaftspolitischen Äußerungen unbestreitbar für das Ideal nationaler Selbstbestimmung eintrat und deshalb in der biografischen Forschungsliteratur als „großer Patriot“ apostrophiert wird¹⁵, so ist doch bemerkenswert, dass Dybowski – im Gegensatz zu vielen seiner verbannten Landsleute – ein dialogisches Prinzip der nationalen Identitätsfindung befürwortete und dass dieser Dialog oftmals gerade über das Medium der russischen Kultur stattfand. Auch hierauf gründete sich seine Vermittlerrolle zwischen Ost und West. Selbst in Zeiten angespannter bilateraler Beziehungen nach dem russisch-polnischen Krieg 1920/21 erfuhr Dybowski gegen Ende seines Lebens in der Sowjetunion noch eine hohe Auszeichnung:

¹³ Vgl. z. B. BENEDYKT DYBOWSKI: *Pamiętnik dra Benedykta Dybowskiego od roku 1862 zacząwszy do roku 1878* [Memoiren von Dr. Benedykt Dybowski, beginnend vom Jahre 1862 bis zum Jahre 1878], Lwów 1930, S. 244. Dort bezeichnet Dybowski – nach einem Seitenhieb auf die englische Sprache, die er ihrer phonetisch unsystematischen Orthografie wegen als „Zeichen einer unaufrichtigen Seele“ qualifiziert – das Jiddische als „Ausdruck der hässlichen Seele des israelitischen Stammes, die der Hass auf die Nichtjuden hervorbrachte“.

¹⁴ So z. B. in Dybowskis Nachruf auf Haeckel, an dessen Ende sich der folgende, theosophisch anmutende Lobpreis des Verstorbenen findet: „Der Vertreter, die vollkommene Verkörperung der neuen Wahrheit [d. h. der Deszendenztheorie in Nachfolge Lamarcks und Darwins] und Kämpfer für dieselbe ist Haeckel – dass er siegen wird, wird die Zukunft bezeugen“. Vgl. BENEDYKT DYBOWSKI: Dr. Ernest Haeckel, in: *Kurjer Lwow-ski* (1919), 227, S. 4-5, hier S. 5.

¹⁵ Vgl. BRZEK, Benedykt Dybowski (wie Anm. 7), S. 6.

1928 wurde er zum korrespondierenden Mitglied der Akademie der Wissenschaften gewählt. Ein sowjetisches Forschungsschiff auf dem Baikalsee trug seinen Namen.¹⁶ Bis heute wird der polnische Wissenschaftler in Russland nicht nur wegen seiner Arbeiten über den Baikalsee, sondern auch für seine ethnografischen Feldforschungen unter den Burjaten, Kamtschadalen und Aleuten geschätzt. Es kann hinzugefügt werden, dass die Familie Dybowski in der ehemaligen Sowjetunion auf Grund ihrer Abstammung aus Weißrussland auf das Interesse sowjetischer Forscher stieß; auch für Benedykts Bruder Władysław interessierte sich die sowjetische wissenschaftsgeschichtliche Forschung.¹⁷

2 Forscherexistenz zwischen Sammeln, Verhandeln und Fundraising

Eine ausgeprägte interkulturelle Orientierung sowie eine eindrucksvolle Verbindung von feinem ökonomischem Gespür, wissenschaftlichen Interessen und sozialen Kompetenzen sind die Charakteristika von Dybowskis wissenschaftlichem Werdegang. Die technologische Seite seiner Forschungen mag heute ebenso antiquiert erscheinen wie sein positivistischer Drang zur Anhäufung von Material und Messwerten – geradezu ein Jagen und Sammeln im Wortsinne. Höchst anerkennenswert erscheint jedoch auch für heutige Leser des *Pamiętnik* die ausgeprägte Fähigkeit zum schnellen Aufbau von Kontaktnetzwerken, die zur Umsetzung der wissenschaftlichen Zielsetzungen notwendig waren. Das entscheidende Grundkapital Dybowskis war seine medizinische Ausbildung; diese verschaffte ihm in den abgelegenen Gegenden Transbaikaliens mit akutem Ärztemangel schnell Zugang zu den politischen Entscheidungsträgern, zumal Dybowski Kranke aus Prinzip fast durchweg unentgeltlich behandelte. Medizinisches Wissen, therapeutische Erfahrung und theoretische Erkenntnisse, nicht zuletzt auch aus dem Bereich der Balneologie (Bäderkunde), standen in Sibirien hoch im Kurs. Freilich waren auf der anderen Seite auch nichtwissenschaftliche, von Naturreligionen inspirierte Behandlungsmethoden nur schwer zu modernisieren. Die Transbaikalien-Kapitel des *Pamiętnik* legen hiervon wiederholt Zeugnis ab. In der teils detaillierten Beschreibung dieser von den Positivisten in der Regel als „zabobony“ (Aberglaube) abqualifizierten naturmedizinischen Praktiken scheint sich gelegentlich der Ethnologe über den Schulmediziner zu erheben.¹⁸

¹⁶ Vgl. DOMANIEWSKI (wie Anm. 7), S. 13.

¹⁷ Vgl. STANISLAŪ H. HALAKCIENAŪ, HANNA M. JACKEVIČ: Rycar navuki z Njan’kava, Uladzislaŭ Dyboŭski [Ein Ritter der Wissenschaft aus Njan’kov, Vladislav Dybovskij], Minsk 1989.

¹⁸ Beispielsweise beschreibt Dybowski den Fall eines übermütigen Jungen aus Darasun, der sich zweimal schwere Verletzungen zugezogen hatte, zu dessen Behandlung er zwar gerufen wurde, die er dann jedoch nicht vollenden konnte, da die Dorfbewohner burjatischen Wunderheilern und orthodoxen Gebetsriten größeres Vertrauen entgegenbrachten als seiner ärztlichen Kunst. Als er beim nächsten Besuch in Darasun von der

Eine wesentliche Einnahmequelle, die Dybowski und seinem Partner Wiktor Godlewski ihre Erkundungsreisen auf Amur, Argun' und Ussuri sowie die Erforschung der Baikalfauna ermöglichte, war der Erlös aus dem Verkauf von Tierbälgen. In regelmäßigen Abständen verschickten die beiden – teils auf dem Postweg, teils mithilfe nach Polen zurückkehrender Landsleute – selbst präparierte Exemplare seltener und bisher weitgehend unbekannter Säugetiere, Fische und Vögel. Adressat war zumeist der Kustos des Warschauer Zoologischen Kabinetts Władysław Taczanowski, der die empfangenen Tiere in Warschau behielt oder an Forschungsstellen und Museen im Ausland weiterverkaufte.

Geld war jedoch nur ein Faktor, der unter den einfachen Bedingungen Sibiriens über Erfolg und Misserfolg von Forschungsprojekten entschied. Vielmehr baute Dybowski in den Jahren seiner Verbannung ein komplexes Netzwerk ökonomischer Beziehungen zwischen Selbstversorgung, Tauschwirtschaft und Handel auf und sicherte sich so Zugang zu Wohnraum, Baumaterialien, Transportmitteln und Nahrung. Im Bewusstsein, dass auch praktische Tätigkeiten nicht unwichtig für das Erreichen wissenschaftlicher Ziele sind, bewies Dybowski erstaunliches Geschick bei der Lösung alltäglicher Schwierigkeiten. Als Beispiel kann der Bau eines eigenen Boots herangezogen werden, mit dem Dybowski und seine Begleiter Godlewski und Michał Jankowski die Argun' und den Amur erkundeten¹⁹: Der handwerklich begabte Jankowski baute das Boot, der diplomatisch versierte Dybowski holte Erkundigungen über die Reiseroute ein und verhandelte mit Kosaken über die Unterstützung des Expeditionsvorhabens, die Frauen im Haushalt des Gastgebers kümmerten sich um die gastronomische Nutzung der für die Präparation nicht benötigten Teile der erbeuteten Vögel. Denken ohne Elitebewusstsein und flache Hierarchien waren wesentliche Bestandteile dieses Forscherdaseins. Zugleich zeugt Dybowskis Wissenschaftskonzept gleichermaßen vom Einfluss einer an Darwins Metapher von der *economy of nature* anknüpfenden Ökonomie der Kulturen und Zivilisationen sowie des westlichen materialistischen Denkens des fortschreitenden 19. Jahrhunderts: Auch Vogelbälge sind Material mit einem ökonomisch definierten Tauschwert, und die Abfallprodukte des Jägers und Präparators können wirtschaftlich genutzt werden.

Dybowskis Forscherbiografie war nicht nur von der Methodik des Positivismus, sondern auch von der Ideologie dieser gerade in Polen zwischen 1860 und 1900 besonders wirkungsmächtigen Geistesströmung geprägt. In dem sich unter russischer Herrschaft rasant entwickelnden Warschau, dem ersten akademischen Wirkungsort Dybowskis, hatte sich eine eigentümliche Synthese aus französischer *philosophie positive* und englischem Utilitarismus herausgebildet. Die junge Positivistengeneration, zu der Dybowski gerade

Heilung des Knaben erfuhr, erkundigte er sich genauer nach den angewandten volksmedizinischen Heilmethoden, was ohne die übliche Ironie beschrieben wird. Vgl. DYBOWSKI, Pamiętnik (wie Anm. 13), S. 174 ff.

¹⁹ Vgl. ebenda, S. 470 ff.

noch zu zählen ist, befand sich im Schnittpunkt kultureller Hegemonialbestrebungen Frankreichs und Englands, wobei der gescheiterte Januaraufstand von 1863 eine Vorentscheidung zugunsten der pragmatischen englischen Philosophie und Gesellschaftstheorie von Autoren wie Samuel Smiles (1812-1904) und John Stuart Mill (1806-1873) brachte.²⁰ Auch wenn man bei Dybowski auf Grund seiner Verbannung (und auch auf Grund seiner dezidiert zoologisch-anthropologischen Interessen) keine überaus starke Prägung durch mittel- und westeuropäische theoretische Systeme annehmen kann, so brachte er doch offensichtlich auch Spuren dieser geistesgeschichtlichen Wende von der – französisch inspirierten – Romantik hin zu einem zunehmend am Beispiel Englands orientierten Positivismus mit nach Sibirien; dabei ist unerheblich, dass Dybowski – wie auch sein Bruder Władysław – neben Russisch auch die Wissenschaftssprachen Deutsch und Französisch beherrschte, nicht jedoch das Englische. Dass sich Benedykt während seiner eher vorübergehenden Aufenthalte in sibirischen Städten mit Bibliotheken und Buchgeschäften die Zeit nahm, sich mit den neuesten Übersetzungen englischer Sozialphilosophen zu versorgen, ist unwahrscheinlich. Gleichwohl lässt Benedykt Dybowskis wissenschaftliche Methodik den Geist des englischen Liberalismus erkennen – etwa in der Betonung der Selbsthilfe anstelle des in Frankreich verbreiteten Institutionalismus in der Wissenschaft. Möglicherweise waren hier ideologische Sedimente aus seiner Warschauer Zeit als Adjunktprofessor am Werk; interessant erscheint jedenfalls auch heute noch, wie geschickt Dybowski es verstand, die methodisch und theoretisch wenig innovativen, politisch jedoch mächtigen Institutionen des Zarenreichs immer wieder für seine eigenen Ziele einzuspannen.

Forschen zwischen Verhandeln und Fundraising, zwischen Diplomatie und Ökonomie – das erscheint nicht nur überraschend modern in Zeiten der Erosion staatlicher Wissenschaftsstrukturen. Es zeigt auch, wie sehr Dybowski französisches (diplomatisches) und englisches (ökonomisches) Denken weit jenseits des Ural zu einer neuen praktischen Synthese führte. Dass man Dybowski seitens der russischen Behörden – abgesehen von einer kurzen akademischen Quarantäne in den Bergwerken von Nerčinsk – nicht nur gewähren ließ, sondern ihn durch entsprechende Posten im Gesundheitswesen auch zunehmend unterstützte, zeigt, wie weit die utilitaristische Weltanschauung in den 1870er Jahren selbst in entlegene Regionen Russlands vordrang. In den Metropolen freilich wurde sie auch in Russland schnell wieder von neuen ideologischen Moden abgelöst – Sozialismus, Nationalismus, Biologismus, um nur einige der populärsten Ismen der 1880er Jahre zu erwähnen. Von alledem war jedoch der Bezirksarzt Dybowski mehrere tausend Kilometer entfernt und mag lediglich in seiner Korrespondenz gelegentlich den Wechsel der kulturellen Vorzeichen in seiner polnischen Heimat geahnt haben. In Lemberg holten ihn diese gesellschaftlichen Diskurse jedoch schlagartig wieder ein,

²⁰ Vgl. DANIEL SCHÜMANN: Kampf ums Da(bei)sein. Darwin-Diskurse und die polnische Literatur bis 1900, Köln u. a. 2015, S. 57 ff.

und Dybowski war gezwungen, in Vorträgen und Publikationen auch öffentlich Stellung zu beziehen – für Darwin und gegen die katholische Kirche, gegen Nationalismus und für kosmopolitische kulturpolitische Reformmodelle wie die Esperanto-Bewegung.

Sein Hauptinteresse gehörte der Zoologie, doch im Einklang mit dem positivistischen Ideal eines allseitig gebildeten und interessierten Wissenschaftlers äußerte er sich auch wiederholt zu weiteren gesellschaftspolitischen Fragen. Er tat dies vor allem in seinen letzten Lemberger Jahren, an deren Ende schließlich auch die Niederschrift des *Pamiętnik* stattfand. Sozialreformerische Diskurse des frühen 20. Jahrhunderts treten immer wieder zwischen den Zeilen der Sibirien-Memoiren hervor. Dybowskis konsequentes Eintreten für Alkoholabstinenz – er gehörte bereits als Student in Dorpat zu den Gründern der Abstinenzlervereinigung Milchbrüder (*Bracia Mleczni*)²¹ – ist auch ein durchgängiges Leitmotiv seines *Pamiętnik*. Ebenso lässt sich hieraus immer wieder ein Hang zum politischen Konservativismus herauslesen. Diese Anflüge von Altersweisheit sind möglicherweise eine Folge der vielen Ortswechsel der Verbannungszeit, die den Zoologen in reiferen Jahren an den alt-hergebrachten politischen Strukturen festhalten ließen. Revolutionäre und Aufwiegler wie Ludwik Żychliński (1837~1901) und Albin Kohn (~1826~1879) kommen jedenfalls in Dybowskis Lebenserinnerungen unverkennbar schlecht weg.²²

3 Balance zwischen Pionierforschung und positivistischem *studium generale*

Dybowski erlebte noch das romantische Paradigma, das die Entwicklung der polnischen Kultur bis weit über die Jahrhundertmitte hinaus prägte. Auch in seiner eigenen Biografie finden sich deutliche romantische Züge – etwa seine Beteiligung an einem Duell zwischen einem polnischen und einem deutschnationalen Studenten 1857, wofür er von der Universität Dorpat relegiert wurde.²³ Als der Januaraufstand ausbrach und mit ihm die Wende zum Positivismus kam, war Dybowski erst knapp dreißig Jahre alt. Es gelang dem jungen, noch am Anfang seiner wissenschaftlichen Karriere stehenden Zoologen schnell, die Zeichen der neuen Zeit zu erkennen und zu einem geradezu mustergültigen Vertreter positivistischer Ideale zu werden. Die „Arbeit an den Grundlagen“, eines der Hauptanliegen der positivistischen Bewegung in Polen, bedeutete für den verbannten Dybowski, sich wieder auf seine medizinische Grundausbildung zu besinnen und kranke Mitgefangene und Ortsansässige in seinen Verbannungsorten zu behandeln. In Sibirien erwachte Dybowskis Pioniergeist, der sich u. a. in seinem Experimentieren mit unkon-

²¹ BRZEK, Benedykt Dybowski (wie Anm. 7), S. 23.

²² Zu Żychliński vgl. z. B. DYBOWSKI, *Pamiętnik* (wie Anm. 13), S. 63. Zu Kohn vgl. z. B. ebenda, S. 40 f., wo sich antisemitische Untertöne in die Charakteristik mischen.

²³ Vgl. ebenda, S. 26.

ventionellen Behandlungsmethoden sowie vor allem in seinen immer detaillierteren Plänen zur Erforschung der Fauna des Baikargebiets äußerte. Im Gegensatz zu manchem Romantiker verlor Dybowski seine eigentlichen Ziele nicht aus den Augen.

De facto war das in den 1860er Jahren noch kaum erschlossene und nur dünn besiedelte Südsibirien eines der letzten großen Rückzugsgebiete der Erde, in denen sich der romantische Pioniergeist noch ausleben ließ – mit den Methoden des Positivismus, nämlich Wissenschaftsglaube, Demokratisierung und einer von Herbert Spencer und Charles Darwin inspirierten Vorstellung vom „gesellschaftlichen Organismus“.²⁴ Gerade der als junger Erwachsener auf dem Forschungsschiff „Beagle“ um die Welt reisende Amateurnaturwissenschaftler Darwin schien auch biografisch ein Muster für Dybowski vorzugeben: Reisen, Sammeln und Nach-Hause-Schicken als Basis späteren Ruhms. Chronologisch betrachtet liegt zwar eine ganze Generation zwischen den beiden Lebensläufen, doch abgesehen von den klimatischen Unterschieden und der Fortbewegung überwiegend auf dem Landweg scheinen Dybowskis Forschungsmethoden in Sibirien sich nicht grundsätzlich von denen Darwins in Südamerika unterschieden zu haben.

Im geteilten Polen selbst vollzogen sich gerade in diesen Jahren der Abwesenheit, wie bereits angedeutet, tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen, in denen das Polen der Romantiker endgültig obsolet wurde; auch dies mag ein Grund für Dybowskis Entscheidung gewesen sein, sich 1878 zum zweiten Mal freiwillig auf den Weg nach Sibirien zu machen. Dybowski hätte jedoch kaum seine spätere Berühmtheit erlangen können, hätte ihn nicht seine erstaunliche Anpassungsfähigkeit immer wieder pragmatische Kompromisse finden lassen zwischen romantisch inspirierter Pionier- und positivistischer Grundlagenforschung. Letztlich entsprach ja auch die professionelle Mehrgleisigkeit – Arzt, Zoologe und während des Kamčatka-Aufenthalts zunehmend auch Ethnologe – einem positivistischen Ideal: dem des umfassend gebildeten, generalistischen Wissenschaftlers.

Zu den Faktoren von Dybowskis wissenschaftlichem Erfolg gehört ohne Zweifel auch eine geschickte akademische Kontaktpflege. Diese Fähigkeit des Zoologen ist umso erstaunlicher, als ihn sein Status als Verbannter und die große geografische Entfernung zu den Zentren zoologischer Fachdiskurse zunächst von der *scientific community* seiner Zeit abschnitt. Dybowski war jedoch nicht zuletzt auch ein Meister der Kommunikation, der Post und private Kontakte effektiv für seine Ziele nutzen konnte. In dem Maße, wie der wissenschaftliche Ruhm der Baikalsee-Forschungen Dybowskis über die Russische Geografische Gesellschaft auch in das entfernte Petersburg vordrang, boten sich dem Zoologen zunehmend Möglichkeiten zur Publikation

²⁴ Darwin wird im *Pamiętnik* mehrfach erwähnt. Vgl. ebenda, S. VII, 67 f., 316. Die gedankliche Verbindung zu Spencer lässt sich über Darwins eigene Spencer-Rezeption sowie über die Popularität Spencers im Polen der 1860er und 1870er Jahre rekonstruieren.

seiner Forschungsergebnisse. Dabei kamen Dybowski auch seine Kontakte zu den früheren Heimatuniversitäten zugute, von denen zwei – Berlin und Breslau – außerhalb des Russischen Reiches lagen. Selbst in Wien, dem unangefochtenen wissenschaftspolitischen Machtzentrum des Habsburgerreiches, gelang es dem nach Sibirien Verbannten, auf seine Forschungen aufmerksam zu machen.²⁵ Somit war bereits vor der endgültigen Rückkehr aus dem russischen Fernen Osten der Boden für die Fortführung der akademischen Karriere bereitet, und mit dem Ruf auf den Lemberger Lehrstuhl bestand für Dybowski nunmehr die Möglichkeit individueller Spezialisierung nach zwei Jahrzehnten generalistischen Arbeitens.

4 Dybowski als Memoirenschreiber

Während Dybowski Professor an der Universität Lemberg war, wurde in den Jahren 1887-1890 der wohl wichtigste positivistische Roman der polnischen Literatur, *Lalka* (Die Puppe) von Bolesław Prus, veröffentlicht. Dass Dybowski zu dieser Zeit unzweifelhaft eine Berühmtheit war, bezeugt nicht nur Prus' aufmerksamer Bericht über einen Besuch des Gelehrten in Warschau in seinen *Kroniki* (Chroniken) aus dem Jahr 1884²⁶, sondern auch Dybowskis Aufnahme in die Reihe der sibirischen Wissenschaftler, mit denen der Protagonist des Romans, Stanisław Wokulski, während seiner Verbannungszeit in Kontakt kommt und sogar Freundschaft schließt.²⁷ Dass wiederum Wokulski, einer verarmten Adelsfamilie entstammend, nach seiner Rückkehr aus Sibirien nicht seiner Absicht entsprechend Wissenschaftler werden darf, sondern Geschäftsmann werden muss, spricht für die bereits erwähnte ökonomische Ausrichtung des polnischen Positivismus, an dessen unbeirrbarem Pragmatismus der Protagonist zuletzt beispielhaft zu Grunde geht. Dybowskis Lemberger Zeit fällt bereits in die Spätphase des Positivismus, der um 1890 mit der Wiederentdeckung der Romantik von der bisweilen als Neoromantik bezeichneten Strömung des Jungen Polen (*Młoda Polska*) abgelöst wurde; auch deren Verbindlichkeit ging nach dem Ersten Weltkrieg zugunsten zeitgenössischer Trends wie des Futurismus oder der Avantgarde zu Ende. Der Ideengehalt des 1930 veröffentlichten *Pamiętnik* über die Zeit der 1860er und 1870er Jahre gibt insofern auch Auskunft über die geistig-ideelle Disposition des „letzten im nüchternen 20. Jahrhundert verirrtten romantischen Epigonen“.²⁸

²⁵ Vgl. z. B. BENEDYKT DYBOWSKI: Zur Kenntniss der Fischfauna des Amurgebietes, in: Verhandlungen der Königlich-Kaiserlichen Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Wien 22 (1872), S. 209-222. Vgl. außerdem die Publikationsliste in DYBOWSKI, *Pamiętnik* (wie Anm. 13), S. X.

²⁶ Vgl. BOLESŁAW PRUS: *Kroniki* [Chroniken], Bd. 7, Warszawa 1958, S. 20.

²⁷ DERS.: *Lalka* [Die Puppe], bearb. von JÓZEF BACHÓRZ, Bd. 1, Wrocław u. a. 1991, S. 139.

²⁸ Poln. „ostatni zabłąkany w trzeźwym wieku dwudziestym epigon romantyzmu“, KRYSZYNA KOWALSKA: Benedykt Dybowski – krótki rys biograficzny [Benedykt Dybowski

Der *Pamiętnik* ist nicht nur wissenschaftshistorisches Dokument, sondern auch persönliche Lebensbilanz eines ungewöhnlich verdienstvollen polnischen Forschers. Es lässt sich also mit Gewinn nach der Verortung dieses Textes in der Gattungsgeschichte solcher – in Polen außergewöhnlich beliebter – erinnerungsliterarischer Formen fragen. Schon früh oszillierte der „*pamiętnik*“, der begrifflich bis ins 18. Jahrhundert nicht den geschriebenen Text, sondern den erinnernden Zeitzeugen bezeichnete, zwischen Belletristik im weiteren Sinn und faktografischer Literatur. Unabdingbares Element von Memoiren ist – wiewohl es sich nicht um fiktionale Literatur handelt – eine gewisse Narrativität sowie eine spürbare rhetorische Grundausrüstung. In der reichhaltigen Memoirenliteratur des polnischen Barock etwa triumphiert der rhetorische Ornatus mühelos über die eigentliche Darstellung des Geschehenen, etwa der Schlacht; schon Ende des 17. Jahrhunderts trat mit den Erinnerungen von Jan Chryzostom Pasek²⁹ eine für die polnische Literatur typische, für die positivistischen historischen Romane eines Henryk Sienkiewicz stark vorbildhafte Mischform zwischen historischem Dokument und mittelbarer Quelle des Wissens über Lebens- und Denkstil eines Zeitgenossen – in diesem Fall eines mehr oder weniger durchschnittlichen polnischen Adligen in politisch unruhigen Zeiten – auf. Aus dieser Zeit stammt auch die erste wichtige Unterscheidung in der polnischen Erinnerungsliteratur, nämlich jene zwischen der das ganze Leben umfassenden Autobiografie und den auf bestimmte Lebensabschnitte – Reisen, Feldzüge, politische Missionen etc. – bezogenen Memoiren (bei Pasek immerhin die Jahre 1655 bis 1686). Dybowskis Text fällt klar in die zweite Kategorie, wobei bei ihm noch zusätzlich das Moment der Übersetzung einer für das polnische Lesepublikum exotischen Lebens- und Naturwelt an die Seite des generationenübergreifenden Erfahrungsberichts tritt.

Eine weitere Unterscheidung wäre jene zwischen der Ausrichtung des Erinnerungstextes nach innen oder nach außen. Memoiren dienen zumeist nicht der Gewissenserforschung des Verfassenden, sondern der Schilderung äußerer Ereignisse. Auf den ersten Blick trifft dies für Dybowskis Memoiren gewiss zu, informiert der Verfasser doch z. B. bei der Schilderung seiner Haftzeit kurz nach der Festnahme allenfalls lakonisch über seinen psychischen Zustand, um viel größere Aufmerksamkeit der Länge und Breite seiner Zelle oder den Möglichkeiten für gymnastische Übungen zu widmen. Messen und Wiegen erscheinen gleichsam als Allheilmittel selbst in größter individueller Bedrängnis. So wie der Kriegsmann Pasek im 17. Jahrhundert sich keine großen Gedanken über die eigentlichen Ursachen der beständigen Kämpfe und Unruhen seiner Zeit macht, kaum nach dem Ausdruck einer eigenen Einstellung dazu strebt, so beschränkt sich auch Dybowski ausweislich seiner ein-

– kurzer biografischer Abriss], in: DIES./MIKŁASZEWSKA-MROCZKOWSKA/RÓŻNOWSKA-FELIKSIĄKOWA (wie Anm. 7), S. 12-26, hier S. 26.

²⁹ JAN CHRZYSTOM PASEK: *Pamiętniki* [Erinnerungen], hrsg. von WŁADYSŁAW CZAPLIŃSKI, 5., erw. u. erg. Aufl., Wrocław 1978.

leitenden Worte ausschließlich auf die „Darstellung der Vergangenheit wie auf einer unretuschierten Fotografie, gestützt auf Fakten“.³⁰

Auf einer Fotografie ist demgemäß das zu sehen, was sich abbilden, im Sinne des exakten Wissenschaftlers also sachlich darlegen lässt. Dybowski nimmt insofern eine für den Memoirenschreiber des 19. Jahrhunderts durchaus typische Haltung ein, als er ähnlich wie der 1863 nicht nach Osten deportierte, sondern rechtzeitig nach Westen geflohene Józef Ignacy Kraszewski (1812-1887) bis ins letzte Detail zu berichten sucht, wie es denn gewesen ist. Kraszewski bemüht sich in historischem Romanschaffen wie in zeitgenössischer Publizistik darum, Lücken in der Kenntnis der Geschichte und der Gegenwart zu füllen, die von der staatlichen Nichtexistenz Polens verursacht sind. So geht auch Dybowski vor, der etwa über die politischen Zusammenhänge des Januaraufstands kein Wort verliert (diese gelten als allgemein bekannt). Stattdessen erinnert er sich, so gut es geht, an praktisch alles, was durch seine Zeitzeugenschaft belegt werden kann: Wie die Gefangenen ernährt werden, wer wann warum von wo wohin unterwegs ist, aber auch, wer auf welche Weise seinen Lebenslauf als mehr oder weniger patriotisch gesinnter Aufständischer ausschmückt oder umfärbt. Dieser ungehemmte Drang nach referenzieller Detailtreue verleiht seinen Memoiren eine überraschend traditionskonforme stilistische Eigenschaft, nämlich jene der Mündlichkeit. Der mündliche Stil, von dem die stark digressiven „Adelsplaudereien“ der altpolnischen Literatur geprägt sind, kehrt hier gleichsam in positivistischer Redaktion zurück, wenn Dybowski z. B. seine Unterredung mit dem Militärarzt Onufrij Dubinskij, einem Mitschüler aus seiner Minsker Gymnasialzeit, im Zusammenhang mit seinen Bemühungen um die Entlassung aus dem Lager über lange Repliken hinweg in direkter bzw. indirekter Rede wiedergibt – vierzig Jahre, nachdem diese Gespräche stattgefunden haben!³¹

In dieser teils bis zur Pedanterie getriebenen Gewissenhaftigkeit steckt die Grundüberzeugung des positivistischen Gelehrten von der wissenschaftlichen Beobachtbarkeit und Beschreibbarkeit der Welt. Wie Prus in Warschau, so erfüllte auch Dybowski in Lemberg seine Chronistenpflicht. Aus den „Memoiren“ spricht also nicht nur der ungebrochene Darwinist, der das beklagenswerte Schicksal der Verbannung in eine glückliche Zeit großer naturkundlicher Entdeckungen umschmiedet, sondern auch der Intellektuelle des späten 19. Jahrhunderts, der wie die übrigen Angehörigen seiner Übergangsgeneration, etwa Kraszewski, in der romantisch-martyriologischen Weltanschauung zwar keine nützliche ideelle Basis mehr zu erblicken, sich aber auch nicht ganz von ihr zu lösen vermag.

³⁰ DYBOWSKI, *Pamiętnik* (wie Anm. 13), S. VIII.

³¹ Vgl. ebenda, S. 99 ff.

5 Unzeitgemäße Erinnerungsliteratur eines Spätpositivisten in der Zweiten Republik

Kurz nach dem Novemberaufstand geboren, konservierte und entwickelte Dybowski ein Grundmerkmal des Denkens im 19. Jahrhundert, das die Polen ihren Romantikern verdanken: die Neugier auf Fremdes, Exotisches, woraus in Polen eine nicht unbedeutende Ethnografie erwuchs. Das romantische Schreiben schlug hier eine ganz andere Richtung ein als die überwältigende Mehrheit der nach dem Novemberaufstand verfassten Erinnerungsliteratur, in der es vor allem anderen um die Vollständigkeit einer durch die zahllosen Teile des gemeinsam geschaffenen Memorial-Mosaiks konstituierten kollektiven Erinnerungs-Mythografie ging. Dreh- und Angelpunkt der Individualerinnerung war nach 1831 der persönliche, schöpferisch-aktive Anteil an jenem Konflikt, der in der polnischen nichtoffiziellen Geschichtsschreibung – und eine andere gab es zu dieser Zeit nicht – als polnisch-russischer Krieg erinnert wurde. Wesentlich geringeren Anteil hat demgegenüber die Rekonstruktion des Januaraufstands aus den einzelnen Erinnerungs-Bruchstücken.

Während der Novemberaufstand die polnische Romantik als Epoche im Grunde eher festigte als desavouierte, ging mit dem Januaraufstand ein weit-aus besser sichtbarer Epochenwechsel einher, kam es doch nicht nur bei eher randständigen Teilnehmern wie Dybowski (der beim Aufstand ja keinen einzigen Schuss abgab) zu einer ganz grundlegenden Neubestimmung des Verhältnisses zwischen Kollektiv und Individuum. Der Gemeinschaft dienen hieß nach 1864 nicht mehr, den patriotischen Märtyrertod anzustreben, sondern sich zu einem nützlichen – und lebendigen – Glied dieser Gemeinschaft zu entwickeln. Rationale Abwägung trat an die Stelle des emotionalen Ausbruchs, und so war auch der Prozess der Erinnerung und Niederschrift beschaffen: als Konservierung empirischer Daten zum Daten-Balg, vergleichbar dem wissenschaftlich wie ökonomisch attraktiven Tier-Balg. Im Vergleich etwa mit den acht Jahre früher veröffentlichten, freilich ganz frischen und hoch emotionalen Erinnerungen Zofia Kossak-Szczuckas (1889-1968) an die Umwälzungen in und die Vertreibung aus den Ostgebieten nach dem Ersten Weltkrieg fällt bei Dybowski die sehr kühle Registrierung menschlichen Leids bei der Beschreibung von Gewalt und Brutalität in der Untersuchungsauf, die medizinische Objektivität der Beschreibung seines – übrigens sehr schlechten – Gesundheitszustands bei Antritt der Reise nach Sibirien. Von der zeitgenössischen Memoirenliteratur der Zwischenkriegszeit unterscheiden sich also die Memoiren des hoch betagten Wissenschaftlers stark – es gibt hier kaum eine persönliche, individuelle Note, so wie sie doch für jene Zeit typisch war, als das intime Tagebuch die angemessene Form der Versenkung in das eigene Ich schien, als der Stellenwert der Rettung des bedrohten Subjekts in den Memoiren über die gleichsam buchhalterische Bilanzierung der Erlebnisse eines Menschen dominierte – in Dybowskis Fall *notabene* eines Menschen, der – seine Biografen bestätigen dies – schon in jungen Jahren zu wissen schien, was Wahrheit sei, wofür die eigene Kraft einzusetzen und

wie die Gesellschaft mit vermeintlich so wirkungsvollen Mitteln, wie sie der Darwinismus vorsah, in eine glückliche Weltgemeinschaft nüchterner Esperantisten-Rationalisten zu verwandeln sei.

Dybowski erschafft sich in seinen Memoiren nicht selbst – wer er ist, das galt Ende der 1920er Jahre längst als allgemein bekannt, ebenso die Tatsache, dass er über seine Emeritierung (eine der letzten programmierten Erschütterungen im Leben eines Wissenschaftlers) lange nicht hinwegkam – gerade deshalb sammelt er, ordnet und referiert Verlauf und Ergebnisse der im Feld durchgeführten Forschungen, die ihm wohl stets mehr entsprachen als das geordnete akademische Leben eines Kathederprofessors. Vielleicht begann er deshalb schon 1899 mit dem Sammeln autobiografischen Materials³², und vielleicht rührte auch daher nach der Emeritierung seine ausdrückliche Hinwendung zu ideell-gesellschaftlichen Fragestellungen, die Dybowski schon in den 1860er Jahren am Baikalsee nicht anders als darwinistisch zu lösen vermocht hatte.

Sein *Pamiętnik* scheint aus heutiger Perspektive auf die Zwischenkriegszeit, in der er entstand und veröffentlicht wurde, formal und inhaltlich von der Zeit überholt. Hier spricht ein Mensch, der während des Januaraufstands dreißig Jahre alt war, der teils wie ein später Romantiker, teils wie ein früher Darwinist und Soziotechniker dachte, den die Wechselfälle des Schicksals weitere Wege führten als viele seiner Gefährten, der freilich im Jahr der Affäre von Brest – einer der wesentlichen innenpolitischen Erschütterungen der Zweiten Republik – aktuelleren Problemen, mit denen sich seine erinnerungsschriftstellernden Kollegen herumschlügen, insgesamt doch bereits fern stand.

6 Schlussbemerkung

Wohin gehört also angesichts dieser Überlegungen Dybowskis Text in der Tradition polnischer Memoirenliteratur? Man darf ihn wohl als ausgesprochen reiche Quelle von unabhängig überprüften Fakten einer der interessantesten Reisen, die ein Pole im 19. Jahrhundert unternommen hat, betrachten, gefasst aus einer sehr distanzierten zeitlichen Perspektive, verfasst von jemandem, der zeit seines Lebens davon überzeugt war, der Menschheit etwas Bedeutendes mitzuteilen zu haben. Der *Pamiętnik* schließt also zum einen hinsichtlich seiner Beschreibungsabsicht an die Erinnerungsliteratur der Aufklärung an, zum anderen hinsichtlich der Bedingtheit von Dybowskis Karriere durch die Aufständischenbewegung an die romantische Memoirenliteratur, zum Dritten schließlich an die positivistischen Chroniken des 19. Jahrhunderts, denen es um die Fixierung des Details durch dessen Niederschrift als maximal erreichbares Ziel des Schreibens ging. Dybowski zweifelt an keiner Stelle, was die Art und Weise seiner Aufzeichnungen anbetrifft, an der Vereindeutigung komplexer Sachverhalte durch das schreibende Subjekt – Zweifel, die Literatur und Gesellschaft in seinen letzten Lebensjahrzehnten

³² Vgl. BRZEK, Benedykt Dybowski (wie Anm. 7), S. 323.

durchaus plagten. Er schreibt als Mensch, der von der Bedeutung des eigenen Lebenswerks weiß und am Ende eines langen Lebens auf seine Leistungen in gebotener Zurückhaltung stolz ist. Nicht allzu vielen Polen ist im 20. Jahrhundert eine solche Lebensbilanz vergönnt gewesen.

Gerade weil sich Dybowskis späterer Ruhm auf eine reiche Erfahrungsbasis stützen konnte – insgesamt fast siebzehn Jahre in Sibirien und Russlands Fernem Osten –, kommt seinen Lebenserinnerungen bis heute besondere Bedeutung als Dokument zu Russlands multiethnischer Situation im 19. Jahrhundert zu. Selbst wenn man unvermeidliche Erinnerungslücken und die dem Genre der Memoirliteratur inhärente Tendenz zur Selbststilisierung des Autors in Rechnung stellt, so ist doch das Bestreben nach Objektivität der Darstellung ein wesentliches Merkmal der Tonalität von Dybowskis *opus magnum*. Dabei ist auch für heutige Leser des *Pamiętnik* der versöhnliche Ton bemerkenswert, in dem über die doch erheblichen ethnischen Spannungen zwischen Polen und Russen in den Jahren nach 1863 berichtet wird. Dass eine solche Perspektive fast drei Generationen nach dem gescheiterten Aufstand und zehn Jahre nach dem „Wunder an der Weichsel“ möglich war, gibt der Hoffnung Nahrung, dass die gegenseitige Anerkennung des im beiderseitigen Interesse Geleisteten und der jeweiligen kulturellen Errungenschaften durch Russen und Polen mit etwas gutem Willen auch in Zukunft möglich ist. Dybowskis bleibendes Verdienst liegt nicht zuletzt in der Übersetzung – dem Transfer der in seiner Breslauer, Berliner und Dorpater Ausbildung sowie seiner Warschauer Lehrtätigkeit erworbenen Kenntnisse und Konzepte auf die in Südosibirien vorgefundene Realität sowie dem Rücktransfer des erreichten Erkenntnisgewinns ins geteilte Polen und nach Ostmitteleuropa. So markiert Benedykt Dybowski mit seiner *translatio orientis* ein interessantes Beispiel kultureller Ost-West-Osmose, da er in seinem Nachlass ein differenziertes Bild von Russlands Osten nach Westen vermittelt.

Summary

Positivist Cultural Transfer between East and West: The Case of Benedykt Dybowski

To this day, Benedykt Dybowski (1833-1930), a zoologist of Polish origin, is still considered a key protagonist in the history of the life sciences in Eastern and Central Eastern Europe in the nineteenth and early twentieth centuries. Before he was exiled for his part in the January 1863 Uprising, he was one of the first Poles to include detailed information about Charles Darwin's theory of evolution in his lectures, at Warsaw's Szkoła Główna (Main School), the institutional nucleus of what the Russian authorities later reorganized into the Imperial University of Warsaw. Dybowski's scientific impact was based on research he conducted in Siberia during his exile, mostly in the depths of Lake Baikal, where he studied the endemic *Gammaridae*. The zoologist also researched sponges which he (mistakenly) thought were evidence that the world's largest body of freshwater was an example of evolution by isolation, assuming that the idiosyncratic fauna developed from prehistoric maritime origins. Dybowski also masterminded field trips into the basins of some of the rivers draining southern and south-eastern Siberia (e. g. the Onon, Argun, and Amur), where he discovered various new bird species. Nevertheless, the zoologist's name

is mostly synonymous with his research on and in Lake Baikal. Using makeshift technology, he and some fellow-exiles from Poland conducted a precise underwater survey of the depth of the lake near the village of Bol'sho Goloustnoe (then Goloustnaya) in the winter of 1875/76.

To illustrate Dybowski's place in the history of modern biology, this paper highlights some characteristics of his scientific methods and *œuvre*. From the present-day perspective of globally active and well-connected research communities, Dybowski's capacity for transnational networking and untiring Eurasian intercontinental travel appears decidedly more up-to-date than his improvised research equipment. Born into a community on the fringe of the historical Baltic multicultural space, his Polish origins enabled him to adapt to life and work in both a Russian superstrate language (in today's Belarus and later in Siberia) and an underdeveloped and victimized Ukrainian substrate language (in Galicia, where he was finally appointed to a newly institutionalized chair in zoology at the University of Lwów (L'viv), the former Lemberg, in 1884). Since he gained one of his two doctorates in Berlin, he was also able to actively use the official language of the two other partitioning powers, which brought his findings to the attention of many scientists outside the Russian Empire. His Polish patriotism prevented him from assimilating too far into the linguistic communities in which he found himself, though the price for this was long years either in exile or in regions of the Russian Empire that were notoriously hostile to human colonization.

In the early stages of his scientific career Dybowski sought to strike a delicate balance between a 'hunter-gatherer' approach, discovering new species, negotiating the conditions to preserve his collections and ship them to Central and Western Europe, and raising the funds essential for continuing his geo-zoological fieldwork in Siberia. His scientific acumen ensured that the positivist never got the upper hand over the pioneer, so Dybowski is still remembered in the regions that were linked to his scientific endeavours. Today, there are memorial sites dedicated to Dybowski in the Baikal district, on the Kamčatka Peninsula, and in Lwów. This commemorative legacy, together with the written legacy of his published scientific studies and diaries, demonstrates that Dybowski was a pivotal figure in the cultural osmosis of scientific ideas between East and West.

Keywords: zoology, positivism, Lake Baikal, ornithology, Polish patriotism, exile in Siberia, Darwinism, memoirs.